

Marius Brecklinghaus

*Kohle ist weiß,
Rauchen ist gesund,
Trinken macht nicht abhängig*

*Eine Studie zu Aussagen, die frei
jeden Irrtums als wahr vertreten werden*



R. G. Fischer

Marius Brecklinghaus

Kohle ist weiß, Rauchen ist gesund, Trinken macht nicht abhängig

Marius Brecklinghaus

Kohle ist weiß,
Rauchen ist gesund,
Trinken macht nicht abhängig

Eine Studie zu Aussagen,
die frei jeden Irrtums als wahr vertreten werden

R. G. Fischer Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 by R.G.Fischer Verlag
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: Steve Cukrov © www.fotolia.de
Schriftart: Garamond 11°
Herstellung: RGFC / NL
Printed in Germany
ISBN 978-3-8301-1588-5 PDF

Inhaltsverzeichnis

Vorweg	9
Außergewöhnliche Annahmen	9
Das Haus meiner Träume	16
Wege aus der Sackgasse des Festlegens	29
Das Vorhaben	38
Die erste Aussage	45
Der letzte Herzschlag ist das menschliche Ende	45
Worauf weist mich die Natur hin?	48
Worauf weist mich das Leben hin?	54
Worauf weist mich der Mensch hin?	62
Ist der letzte Herzschlag das menschliche Ende?	72
Die zweite Aussage	75
Das Werden der Welt ist ein Zufall	75
Was zeigt mir das irdische Entwickeln?	77
Was zeigt mir das Entwickeln im All?	81
Ist das Werden der Welt ein Zufall?	89
Die dritte Aussage	93
Die Heilige Schrift ist veraltet	93
Was vermittelt mir das damalige Weltbild?	96
Was vermittelt mir das heutige Weltbild?	109
Ist die Heilige Schrift veraltet?	125

Die vierte Aussage	131
Jesus Christus ist lediglich ein Mensch	131
Was wird mir von Jesus als einem Menschen berichtet?	135
Was wird mir von Jesus als einem Gott berichtet?	146
Ist Jesus Christus lediglich ein Mensch?	154
Die fünfte Aussage	167
Menschliche Erkenntnis führt überwiegend zu Irrtümern	167
Wohin werde ich geführt?	169
Führt menschliches Erkennen überwiegend zu Irrtümern?	174
Die sechste Aussage	177
Menschliches Entwickeln führt zu sinnlosem Geschehen	177
Wie weit sind wir gekommen?	179
Führt menschliches Entwickeln zu sinnlosem Geschehen?	186
Die siebte Aussage	197
Glaubensaussagen zerstören Gemeinschaften	197
Wie verhält sich der Einzelne?	203
Wie verhält sich die Gemeinschaft?	207
Zerstören Glaubensaussagen Gemeinschaften?	210

Abschluss	215
Kohle ist weiß – Rauchen ist gesund –	
Trinken macht nicht abhängig	215
Die Hürde des Benennens	217
Die Hürde des Erkennens	221
Das Umgehen mit dem Nichtbeweisbaren	231
Die erste Erkenntnis	234
Die zweite Erkenntnis	236
Summa summarum	240
Soll das alles gewesen sein?	241
Anhang	259
Hinweise zur Literatur	259
Namenslisten	263

Vorweg

Außergewöhnliche Annahmen

Wie empfinde ich jene, die mich unverdrossen auffordern, pechschwarze Kohle weiß zu nennen?

Wie empfinde ich jene, die an Lungenkrebs erkrankten, aber unbeirrt darlegen, an ihrem Rauchen läge das nicht?

Wie empfinde ich jene, die unentwegt behaupten, ihre Liebe zum Rotwein mache sie nie und nimmer abhängig, obwohl sie ihr ganzes Hab und Gut vertrunken haben?

Diese mehr oder weniger gewichtigen Aussagen erscheinen mir schon ziemlich außergewöhnlich, besonders wenn sie regelrecht verbissen und unverrückbar dann auch noch ziemlich ungeduldig als »völlig wahr« vorgestellt werden. Wie begegne ich derartigen und ähnlichen Annahmen?

Von einem Pastoren las ich, der dafür mit dem richtigen Händchen ausgerüstet gewesen sein soll. Es muss in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewesen sein, als er Strafgefangene einer Düsseldorfer Haftanstalt betreute. Außerdem verkehrte er im Verein Malkasten.

Oft speiste er dort. Einmal war auch eine Rindfleischsuppe aufgetischt worden, die wegen der vielen Fettaugen die Hitze zurückhielt und nicht warnend dampfte. Der Pastor hatte jedoch argen Hunger und glaubte, die Suppe sei kühl genug, um sie mit vollen Löffeln schlürfen zu können. Kaum den ersten Löffel im Munde, verbrannte er sich Lippen und Zunge.

Vor lauter Schreck entfuhr ihm ein kräftiger ... Wind. Die neben ihm Sitzenden sprangen lachend beiseite. Einer der Maler, den Hochanständigen spielend, rief entrüstet: »Hochwürden! Wie kann Ihnen denn ein so lauter Pups entweichen?« Sich die Lippen reibend antwortete der Pastor gewitzt: »Sid stell, jonge Här. Et äs de Enzge, de sich jerett han. De anneren sün all verbraant.« Nicht jeder ist mit dieser Mundart vertraut. So sei der schlagfertige Pastor übersetzt: »Seid still, junger Herr. Er ist der einzige, der sich gerettet hat. Die anderen sind alle verbrannt.«

Von diesem waschechten Rheinländer heißt es also, es sei ihm gelungen, gekonnt auf den für ihn nicht ganz so erfreulichen Vorfall zu kontern und ich finde, für dieses harmlose Geschehen reichte seine Antwort auch völlig aus.

Zeitgenossen, die so gelassen wie jener Pastor den passenden Deckel auf ein ungewöhnliches Geschehen oder auf eine außergewöhnliche Annahme setzen können, die finde ich allerdings nicht sehr oft.

Soll ich Joachim Ringelnatz (1883–1934) zu diesen Könnern zählen? Als »Kuttel Daddeldu« formte der Poet höchst außergewöhnliche Verse. Vielleicht stand der Schriftsteller dem Leben mit eher zweiflerischen Gefühlen gegenüber, wenn er das Erfahrene sorgfältig abwog. Verborg sich in den Mundwinkeln des Dichters ein spitzbübisches Lächeln, als er meinte, sicher sei, dass eben nichts sicher sei – selbst das nicht? Wollte er, der eigentlich Hans Gustav Bötticher hieß, denen auf den Zahn fühlen, die unbeeindruckt stets meinen, nur sie würden das »Wahre« vertreten?

Auch der englische Schriftsteller und Schauspieler Sir Peter Ustinov (1921–2004) dürfte ins gleiche Horn geblasen haben. Augenzwinkernd gelang es ihm oft, das Außergewöhnliche hintergründig und humorig auf den Punkt zu bringen. Im Leben erschien ihm manches geheimnisvoll. Den Schalk im Nacken meinte er einmal, manches wisse er eben nur ungenau, stoße jedoch auf höchst verdächtige Hinweise.

Während Ringelnatz, Ustinov und jener Geistliche mit außergewöhnlichen Annahmen oder Ereignissen umgehen konnten, gelingt mir das nur selten. Auch ereignet sich ein solcher Fall meistens dann, wenn ich überhaupt nicht damit rechne.

So auch an einem der warmen Sommertage im vergangenen Jahr, als ich mich zu einer ausgedehnten Tour aufs Fahrrad geschwungen hatte. Gegen Abend wieder die heimatlichen Gefilde erreichend, näherte ich mich, kräftig in die Pedalen tretend, dem lärmenden Getümmel eines Spielplatzes.

Gegenüber lagen mehrere Häuser. In den Glasscheiben spiegelte sich blutrot gefärbt der Ball der untergehenden Sonne. Eines der Fenster öffnete sich. Eine Frauenstimme versuchte, sich in dem wuselnden Getobe Gehör zu verschaffen. »Till, komm zum Abendbrot!«, rief eine Mutter ihren Jungen zum Essen. Aus dem wirbelnden Durcheinander löste sich ein Dreikäsehoch. Fröhlich auf einem Bein hüpfend, kreuzte er noch schnell vor mir meinen Weg. Das wird ein gelungener Spaß, dachte ich und lachte ihn an: »Hey Till Eulenspiegel! Lass es dir schmecken.« Doch mein Zuruf regte das Kerlchen nicht gerade an, mir beifällig Lob zu spenden. Ergrimmt schaute er zu mir hinauf und meinte nur: »Dich haben sie ja zu heiß gebadet.«

Während der Junge eilig im Hauseingang verschwand, zeigte mir dieses harmlose und unbedeutende Geschehen, wie sich das Festlegen auswirken kann. Dem Kleinen schien es gar nicht zu gefallen, als »Till Eulenspiegel« angesprochen zu werden. Ob ihn die Spielgefährten hinterhältig grinsend aufs Korn nahmen und vielleicht mit diesem Namen hänselten? Hatte sich der Junge deshalb so festgelegt? Ob er überhaupt etwas von diesem Schalksnarren wusste?

Weiter radelnd ging mir der »echte« Eulenspiegel (1300–1350) durch den Kopf. Er wuchs im Braunschweiger Land auf und machte als kecker Spaßvogel von sich reden. Mitunter wird er das Sinnbild des Spotts

genannt. Was wollte der historische Till verdeutlichen, als er einmal Teig zu Eulen und Meerkatzen formte? Die hatte sein Meister nicht von ihm gewollt, sondern normales Backwerk gemeint.

Tills Eulen und Meerkatzen weisen mich darauf hin, was sich ergeben kann, beschränke ich mich darauf, Aussagen wörtlich zu nehmen. Till wollte also seine Landsleute wohl nicht nur schelmisch zum Lachen bringen. Außergewöhnliche Annahmen Wort für Wort verwirklichend, hielt er seiner Mitwelt einen Spiegel vor. Seine Streiche erschienen ihm das geeignete Instrument zu sein, um auf etwas hinzuweisen, das ihm unverständlich oder mehrdeutig erschien.

Er wird nicht vergessen. 1895 komponierte Richard Strauss (1864–1949) seine sinfonische Dichtung »Till Eulenspiegel«. Mit den klingenden Tönen aus den vielen Instrumenten eines Orchesters erzählt Strauss von Tills lustigen Streichen. Und 1957 wurde dem bunten Eulenspiegel-Film mit Gerard Philipe der Untertitel »Der lachende Rebell« gegeben.

So wie Till lässt auch mich das befremdlich Erscheinende nicht in Ruhe. Was führen die Verkünder von »Wahrheiten« eigentlich im Schilde? Welcher Sinn verbirgt sich hinter ihren Annahmen? Neugierig und wissbegierig gehe ich oft ihren außergewöhnlichen Aussagen nach.

Wird also von mir erwartet, die Kohle weiß zu nennen, kann ich über diesen Anspruch nur laut lachen. Warum sollte ich die Annahme wahr nennen? Drei lange Jahrzehnte stand ich unter Tage vor den Flözen und weiß genau, weshalb wir Bergleute vom Schwarzen Gold sprechen. Doch wenn die Vertreter dieser außergewöhnlichen Annahme unberührt auf ihrer Ansicht beharren, koste es, was es wolle, bleibt dann weiß genannte Kohle noch ein harmloser Spaß?

Wie sieht es mit dem hoch geachteten Altkanzler Helmut Schmidt aus? Den in Hamburg geborenen Staatsmann empfinde ich als einen vorbild-

lichen Politiker und darüber hinaus als das Beispiel für einen echten Hanseaten. Das nutzen meine Gesprächspartner gerne aus und fordern mich heraus, indem sie auf Helmut Schmidts Vorliebe für die Zigarette hinweisen. So wurde ich im Austausch gefragt, ob dieser große, so verantwortungsbewusst handelnde Mann, der doch bis in sein hohes Alter hinein leidenschaftlich gerne rauche, meinen könne, das sei gesund? Dazu muss ich eingestehen, was ich an seiner Persönlichkeit bewundere, das ist nicht gerade seine Vorliebe für das Rauchen.

Und was soll ich von den Zeitgenossen halten, die hartnäckig wiederholen, ihre Trinkgewohnheiten würden sie ganz und gar nicht abhängig machen? Ihre Verhaltensweisen verraten mir oft genug, wie unglücklich sie sich fühlen. Es gab Augenblicke, die mir das deutlich vor Augen führten.

So an einem Abend des 24. Dezember. Unserem Sohn Matthias war die Aufgabe zugefallen, für die Patienten einer Suchtklinik den Heiligen Abend zu gestalten. Er bat seine Frau Susanne und die Kinder Felix, Meike und Tim, ihn dabei mit musikalischen Beiträgen zu unterstützen. Meine Frau Waltraud und ich hatten sich ebenfalls hinzugesellt und so halfen wir den Enkeln beim Aufstellen ihrer Instrumente.

Die Stuhlreihen im Saal waren zur großen Runde umgesetzt worden. Davor standen weihnachtlich geschmückte Tische mit Süßigkeiten und Säften für die erwarteten Patienten. Vorsichtig lugte der erste Patient in den Saal und suchte sich zögerlich einen Platz. Teilnahmslos blickte er auf den Boden. Weitere Patienten folgten, fast alle verhielten sich ähnlich. Langsam füllte sich der Raum. Die weihnachtliche Feier konnte beginnen. In der ersten Stunde folgten nach einer kleinen Ansprache im bunten Wechsel bekannte Lieder, kurze Gedichte und passende Musikstücke. Dazu gehörte auch der Beitrag eines jüngeren Patienten, der sich gegenüber den anderen Anwesenden deutlich lebendiger und aufgeschlossener zeigte. Viele der Teilnehmer wirkten dagegen fast wie gelähmt und unberührt. In der zweiten Stunde änderte sich das kaum. Sie wurde durch eine

kleine Gabe eingeleitet, die jedem der Teilnehmer überreicht wurde. Danach wurde zum Gespräch untereinander eingeladen.

Still und mitunter leicht verlegen verließen die meisten Patienten stattdessen unauffällig und doch eilig den Raum. Verstehen konnte ich ihr Verhalten recht gut. Natürlich wären diese hoffnungslos wirkenden Menschen in einer solchen Stunde lieber mit ihren Familien zusammen gewesen, sei es auch noch so schwierig. Doch der Weihnachtsurlaub war ihnen versagt worden. Die Kranken hatten erst wenige Tage in der Klinik verbracht und die Gefahr, außerhalb wieder zur Flasche zu greifen, war noch recht groß.

Als sich der Raum geleert hatte, packten wir die Instrumente ein und wollten den Heimweg antreten. Susanne erwog mit Blick auf die späte Uhrzeit, das familiäre »Bescheren« auf den ersten Weihnachtstag zu verlegen. Entrüstet legten ihre Kinder lebhaften Widerspruch ein. Und so klang dieser Abend erst weit nach Mitternacht aus.

Wird in der Klinik alljährlich diesen Stunden des Heiligen Abends ein derartiger Rahmen gegeben, dann wirkt er nicht immer so trostlos wie die gerade beschriebene Feier. Wie jeweils miteinander umgegangen wird und wie die Teilnehmer sich verhalten, das hängt ganz von der Art und Weise ab, in der sich die entsprechende Gruppe jeweils zusammensetzt.

Jenen, die dem Alkohol überreichlich Tribut zollen, können mir als die Patienten in einer Klinik, als die Teilnehmer einer Selbsthilfegruppe oder als die Angehörigen in einer Familie innerhalb ihres häuslichen Umfeldes begegnen.

Unter ihnen stehe ich auch oft genug Menschen gegenüber, die keinen einzigen Augenblick von ihrer Ansicht abweichen, nach der das »Trinken« eben nicht abhängig mache.

Daher frage ich mich: »Was geht in den Herzen und Köpfen der Betroffenen vor, die ihre Aussagen so unerbittlich verteidigen und unverändert daran festhalten? Was setze ich diesen und anderen mir als »völlig wahr« vorgestellten Aussagen entgegen?«

Annahmen, gleich welcher Art, werden mitunter unzureichend begründet. Werde ich aufgefordert, mich diesen Aussagen anzuschließen und ebenfalls daraufhin festzulegen, ist mir das noch viel zu früh. Insbesondere, wenn ich den eigenen jeweiligen Erkenntnisstand überprüfen möchte.

Damit bin ich nicht allein. Von den ersten frühen Tagen an, seit dem wir als Menschen zu denken begannen und bis ins Gegenwärtige hinein, beschäftigt uns Außergewöhnliches.

Wann wird Wahres wahr? Was wollten die jeweiligen Verkünder mit ihren Aussagen und ihrem Verhalten vermitteln? Immerhin beeinflussten zum Beispiel ganze Reihen von Männern, die wegen ihres Wirkens »groß« genannt werden, unsere menschliche Gesellschaft.

Ihr Wirken kann und will ich nicht einfach unter den Teppich kehren. Das Handeln dieser Männer war schließlich nicht so unbedeutend und harmlos wie etwa das Zusammentreffen mit dem kleinen Till. Wenn sie sich festlegten und ihre Gedanken dann auch noch umsetzten, geschah das nicht immer zu unserem Besten und Wohle. Doch wenn ich wissen will, warum sie sich gerade so und keineswegs anders festlegten, dann können sie mir nicht antworten, denn viele von ihnen sind schon vor langer Zeit verstorben.

Vielleicht kann ich meinem Wunsch wenigstens etwas näher kommen, in dem ich versuche, mir Antworten zu erträumen. Das gelang dem Arzt Richard von Volkmann-Leander (1830–1889). Er schrieb »Träumereien an französischen Kaminen«. In seinen bezaubernden Märchen spiegelt sich vieles vom Wirklichen wider. Wie ergeht es einem großen Orgelbauer,

dem sein Werk wichtiger als seine Braut ist? In der traurigen Geschichte von der künstlichen Orgel erfahren wir von Jahren, die vergehen, bevor er das Wahre begreift.

Es reizt mich, etwas zu versuchen, was diesen Märchen ähnlich sein könnte. Dazu erträume ich mir ein Haus, in dem ich einige Gäste beherberge, mit denen ich gerne ins Gespräch kommen würde. Es sind jene Männer, von denen es so schön heißt, sie schrieben »Geschichte«.

Das Haus meiner Träume

Würde ich die vielen Männer einladen, deren Namen vor meinen Augen auftauchen, dürfte selbst das »Traumschiff« aus der Fernsehserie kaum ausreichen, um sie alle unterzubringen. Also werde ich mir überlegen müssen, wer von ihnen mein Gast sein soll. Ausgedacht habe ich mir mein Traumhaus als ein lang gestrecktes Gebäude mit vielen Räumen, von denen der Blick auf ein sonniges Gestade fällt. Dazu gehört auch eine große Halle mit einem die ganze Seeseite einnehmenden riesigen Fenster, von dem aus ich besonders gerne dem wilden Spiel der Wellen zusehe.

Einer meiner Gäste steht dort und neugierig wende ich mich ihm zu. Lange starrt er in die Ferne. Es ist Aristoteles (384–322 v. Chr.). An den makedonischen Hof gerufen, erzog er dort den Prinzen. Dieser eroberte als Alexander der Große das Perserreich. Aristoteles Mission ist beendet. Nun erforscht er in meinem Haus das Naturgeschehen.

Aristoteles wirft mir einen kurzen Blick zu, dann fordert er mich auf: »Betrachtet doch einmal jenes Schiff dort hinten. Es tauchte am Horizont auf und beschäftigt mich. Ich sah zunächst nur den Mast, erst später den

Rumpf. Das erinnert mich an Pythagoras (570–510 v. Chr.). Er lebte lange vor mir und ich höre, auch ihm sei dieses Außergewöhnliche aufgefallen. Was bedeutet es? Um es gleich zu sagen, ich halte es nicht mehr für vertretbar, die Form der Erde als scheibenförmig zu beschreiben. Auch beim Beobachten der letzten Mondfinsternis wunderte mich besonders der Erdschatten. Nie zeigt er sich länglich und somit scheibenförmig, sondern stets rund. Das verstärkt meinen Verdacht. Außerdem berichteten mir reisende Forscher, in südlicheren Gefilden stände der Polarstern niedriger am Himmel. Weiter nördlich hätten sie den Stern bedeutend höher vermessen. Ich berechnete daher die Erde als ein kugelförmiges Gebilde. « Aristoteles zeigt mir sein Ergebnis. Er hatte versucht, den Erdumfang zu ermitteln. Seine Werte ergaben das Doppelte des wirklichen Umfangs.

Zu diesem beachtenswerten Erfolg gratuliere ich ihm, dem nachgesagt wird, als »wahr« habe er Aussagen nur anerkennen wollen, wenn sie ihm unabhängig, unbeeinflussbar, unbegrenzt und mit dem Sachverhalt völlig übereinstimmend vorgestellt wurden. Daher will ich von ihm wissen: »Verehrter! Nehmen wir an, eine übermenschliche, unbegrenzt wirkende Macht wäre ansprechbar. An dieses Wesen könntet Ihr alle Eure Fragen richten. Es beantwortet jede uneingeschränkt, unverfälscht und irrtumsfrei. Ihr nehmt es genau, wie geht Ihr damit um? Genügt Euch das ungewöhnliche Ereignis? Wäret Ihr bereit, die Antworten ungeprüft und voller Vertrauen zu übernehmen?« Aristoteles sieht mich irritiert an, als verwirre ihn ein solcher Gedanke. Verlegen flüstert er: »Vergebung, es zwick mich just im Gedärm. Ihr versteht, ein gewisses Örtchen erwartet mich.«

Und so entzieht sich Aristoteles einem weiteren Erörtern dieses Gedankens. Der einflussreiche griechische Philosoph legte mit seinem Forschen und Berechnen den Anfang zu einem Weltbild, von dem auch heute noch mancher ausgeht. Was ahnte er? Schließlich sah er ebenso wie ich die Sonne im Osten aufgehen und im Westen versinken. In Wirklichkeit dreht sich die Erde jedoch mit den anderen Planeten um die Sonne.

Nun stehe ich allein am Fenster und verfolge wieder die anrollenden Wellen. Das von Aristoteles entdeckte Schiff ist näher gekommen und entlässt einen Passagier, in dem ich Christoph Kolumbus (1451–1506) erkenne. Dem Seefahrer bedeute ich, es sei mir eine Ehre, ihn willkommen zu heißen und geleite ihn in eines jener Zimmer, die ich den Entdeckern und Forschern vorbehalten habe. Auf dem Weg dorthin erklärt mir Kolumbus, er selbst sei es doch gewesen, der vom spanischen Palos aus mit westlichem Kurs in See stach, um nach kürzeren Seewegen zu den Gewürzhändlern der westindischen Hafenstädte zu suchen. Immerhin sei er mit seinen Leuten nach überaus beschwerlichen vierzig Tagen unter Segel endlich auf von Wilden bewohnte Inseln gestoßen. Eine von ihnen habe er »San Salvador« getauft und die Einheimischen »Indianer« genannt. Dazu habe er sich berechtigt gefühlt, denn schließlich sei er mit dieser Landnahme doch wahrhaftig auf »Westindien« gestoßen.

Darauf muss ich ihn berichtigen: »Euer Wissen befindet sich nicht mehr auf dem neuesten Stand. Der Portugiese Magellan (1480–1521) umsegelte inzwischen Südamerika, überquerte den Pazifik und erreichte die Philippinen. Ihr, lieber Kolumbus, seid auf Mittelamerika gestoßen, aber bis zu Eurem Tode davon ausgegangen, Westindien entdeckt zu haben. Eure großartige Tat kann Euch keiner nehmen, doch wo die Inseln wirklich liegen, das habe ich schon vor vielen Jahren als kleiner Schuljunge lernen müssen.« Und so berichtete ich dem Entdecker von meiner Schulzeit.

Damals entrollte der Lehrer eine große Landkarte, tippte mit dem langen Zeigestock auf die Großen und Kleinen Antillen, die Inselgruppe der Bahamas mit San Salvador und erklärte so Mittelamerikas Inselwelt. Über dem Gebiet lasen wir groß gedruckt »Westindien« als den Namen für diese Gegend. Einen kleinen Augenblick lang ließen wir Schüler uns davon verunsichern, dann wurden wir belehrt. Der seit Jahrhunderten benutzte Ausdruck zeige den Irrtum des Kolumbus. Indiens Westküste sei davon noch um 18 000 Kilometer entfernt. Dann erklärte der Lehrer, was die Landkarte noch falsch darstelle, bewege die Welt heute nicht mehr.

Anhang

Hinweise zur Literatur

- Allert-Wybranitz, Kristiane: »Trotz alledem«, Fellbach, 1981
- Brehm, Alfred: »Brehms Tierleben, Safari-Verlag
- Bossis, Gabrielle: »Mein Herz erwartet euch«, Topos
- Bromfield, Louis: Der große Regen, Bertelsmann
- Buttler, von Johannes: »Einstein hoch zwei«, Herbig
- Capra, Fritjof: »Das Tao der Psychik«, Knaur, München
- Ditfurth, von Hoimar: »So lasst uns ein Apfelbäumchen pflanzen«,
Rasch, Hamburg, 1983,
- Dosch, Werner: »Verantwortung für den Frieden« 1985
- Dostojewski, Fjodor: »Der Idiot«, Bertelsmann, Gütersloh
- Doucet, Friedrich: »Die Toten leben unter uns«,
Bertelsmann, Gütersloh, 1979,
- Franken, Bert: »Die große Flucht«, Hestia, Bayreuth, 1975
- Gaarder, Jostein: »Sofies Welt«, Weltbild
- Gribbin, John: »Der Ursprung des Universums«,
Bechtermünz, Augsburg, 1997
- Grimmelshausen, Hans: »Simplisissimus«, Bertelsmann
- Harman, Willis: »Bewusst – sein im Wandel«, Bauer, Freiburg, 1989
- Jäger, Willigis: »Suche nach der Wahrheit«, Via nova, Petersberg, 1998
- Kawohl, Marianne: »Was der Wind zusammen weht«,
Kawohl-Verlag, Wesel, 1981
- Körner, Heinz: »Johannes«, Körner Verlag
- Kissener, Hermann: »Wer war Jesus«, Drei Eichen Verlag, Ulm, 1968
- Lauxmann, Frieder: »Der philosophische Garten«,
Nymphenburger, München, 1994

- Lohfink, Gerhard:** »Naherwartung – Auferstehung – Unsterblichkeit«, Herder, Freiburg, 1978
- Middendorf, Ilse:** »Der erfahrbare Atem«, Junfermann, Paderborn, 1991
- Moody, Rymond:** »Nachgedanken«, Rowohlt, Hamburg
- Moser, Bruno:** »Große Gestalten des Glaubens«, Herder, Freiburg, 1982,
- Rahner, Karl:** »Kleines Lexikon«, Herder, Freiburg
- Ortiz, Juan:** »Was er euch sagt, das tut«, Johannes Fix Verlag
- Östliche Weisheit** »Erkenntnisse des Fernen Ostens«, Club Premiere
- Palmer, Harry:** »Die Kunst befreit zu leben«, Kamphausen, Bielefeld, 2001
- Ratzinger, Joseph:** »Einführung in das Christentum«, Kösel, München, 1968
- Riemann, Erika:** »Die Schleife in Stalins Bart«, Weltbild, Augsburg
- Ringelnatz, Joachim:** »Kuttel Daddeldu, ein Gedicht«, Diogenes, Zürich, 1995
- Sheldrake, Rupert:** »Das schöpferische Universum«, Ullstein, Berlin, 1998
- Stier, Fridolin:** »Das neue Testament«, Kösel, München, 1989
- Streubel, Brigitte:** »Die fünf Tibeter ... in Aktion«, Video, Scherz, Berlin, 1989
- Ustinov, Sir Peter:** »Peter Ustinovs geflügelte Worte«, Weltbild, Augsburg, 2003
- Volkman-Leander, Richard:** »Träumereien an französischen Kaminen«, Reclam, München, 1971
- Weber, Andreas:** »Alles fühlt«, Berliner Taschenbuch 2008
- Weinberg, Steven:** »Die ersten drei Minuten«, Piper, München, 1986
- Weiser, Alfons:** »Was die Bibel Wunder nennt«, Bibelwerk, Stuttgart, 1992,
- Zink, Jörg:** »Auferstehung«, Kreuz-Verlag, Stuttgart

Nachweis der Zeichnungen und Fotos

Zeichnungen: Das alte Weltbild, Bibelwerk Stuttgart
Olaf Gulbransson, Südwest Verlag
Dietrich Bonhoeffer, Spruchkarte
Wilhelm Busch, Herder, Freiburg

Fotos: Onkel Heinrich, Privataufnahme
Maren und Matthias, Privataufnahme
Alexandra, Privataufnahme

Zu Seite 160: («Der menschliche Gott – der göttliche Mensch«, sowie die Meditation.) Der Künstler und die Schriftstellerin leben in Gundelfingen. Das Faltblatt ist dort zu erhalten. Es enthält die Abbildung des Werkes, den Text und die Meditation.

Zu Seite 189: (Predigt vom 27.12.2009 in der evangelischen Dorfkirche zu Vluyn.)
Pfarrer Frank Rusch lebt in Neukirchen-Vluyn.

Namenslisten

a) allgemein

Adenauer, Konrad 22
Alexander der Große 16
Allert-Wybranietz, Christiane 197
Andres, Stefan 187
Aristoteles 16–18, 91
Athanasius 26–27, 102
Augustinus 94
Bamm, Peter 80
Benedikt XVI 109
Bingen, Hildegard von 27, 29 (siehe auch Hildegard von Bingen)
Bittlinger, Clemens 205
Bora, Katharina, von 26
Bohr, Nils 114, 116
Bonhoeffer, Dietrich 246–249, 257
Bossis, Gabrielle 151
Bötticher, Hans 10
Bouillon, Christian 158–160
Brehm, Alfred 48–49
Bromfield, Louis 212–213
Buber, Martin 93
Buddha 42, 169
Bülow, Victor von (siehe auch Lorient) 204
Burckhardt, Jacob 212
Busch, Wilhelm 98–100
Bush, George 183
Buttlar, von, Johannes 221, 249
Cajal 56
Capra, Fritjof 46, 56, 110, 219, 234–235

Darwin, Charles 75, 77
Defoe, Daniel 203
Demokrit 110
Dietzfelbinger, Hermann 143–144
Ditfurth, Hoimar von 46
Dosch, Werner 59
Dostojewski, Fjodor 252
Doucet, Friedrich 62
Drewermann, Eugen 150, 212
Dürkheim, Karlfried, von 141
Ebner-Eschenbach, Marie von 88
Einstein, Albert 46, 113–117, 121, 219, 234
Emmrich, Curt 79
Euklid 110
Eulenspiegel, Till 11–12
Faraday, Michael 111
Feichtinger, Peter 113
Franke, Joachim 205
Franken, Bert 182
Franziskus von Assisi x (Assisi) 94
Freud, Sigmund 187
Friedman, Michel 205
Gaarder, Jostein 81
Gajowniczek, Franciszek 63
Gerhart, John 237
Goethe, Johann, Wolfgang von 23–24, 76
Gögler, Martin 69–70, 250
Golgi 56
Goodwin, Simon 222
Gribbin, John 222
Grimmelshausen, Hans 173
Grof, Stanislaus 46
Gründgens, Gustav 24

Gulbransson, Olaf 123–124
Gutenberg, Johannes 94
Hammar skjöld, Dag 174
Hardenberg, Friedrich, von 24
Harman, Willis 58, 187
Hawkings, Stephan 89–90
Haydn, Joseph 157
Hegel, Friedrich 93
Heisenberg, Werner 115–116
Heraklit 53, 72
Hildegard von Bingen 27, 29 (Siehe auch Bingen, Hildegard von)
Himmler, Heinrich 172–173
Hitler, Adolf 21, 155, 207
Hofmannsthal, Hugo von 48
Hubble, Edwin 19–20
Hüsch, Hanns-Dieter 189
Hybels, Lyan und Bill 152
Irwing, Edward 208
Jäger, Willigis 29–30, 32
Jesus, (siehe biblische Namen)
Johannes XXIII. 186
Jörns (Lehrer) 228
Jung, Karl Gustav 187
Kant, Immanuel 93, 133–134, 159, 219
Kaufmann, Karl 39
Kawohl, Marianne 162–163
King, Martin Luther 174, 185
Kirchner, Marc 237
Kissener, Hermann 245
Knef, Hildegard 27
Kolbe, Maximilian 63
Kolumbus, Christoph 18–19, 26
König, Franz 210

Kopernikus 223
Körner, Heinz 168
Laplace, Pierre 111, 117
Lasker-Schüler, Eise 64
Lauxmann, Frieder 40
Lenin 220
Lenz, Johannes, Pater 81–82, 121
Lessing, Gotthold 132–133
Lohfink, Gerhard 120, 164
Loriot 204
Lubich, Chiara 35, 248–249, 257
Luther, Martin 26–27, 102, 143
Magellan 18
Marx, Karl 21, 220
Maxwell, Clark 111
McDougall, William 78
Michelangelo 23, 207
Middendorf, Ilse 29
Mohammed 220, 249
Moody, Raymond 62–63, 147
Morgenstern, Christian 123–124
Moser, Bruno 187
Mutter Teresa 46, 207
Newton, Isaac 75, 77, 110–111, 121
Nida, Ordensschwester 170, 171
Nouven, Henry 144–145
Novalis 24
Oetinger, Friedrich 41
Oppenheimer, Robert 114
Ortiz, Juan 148
Ortmann, Wolfgang 139–141
Ötzi 182
Palmer, Harry 30

Pascal, Blaise 187–188
Paul, Bernhard 186
Peddicord, Clark 208
Penzias, Arno 86–87
Philippe, Gerard 12
Picasso, Pablo 127
Planck, Max 114
Plinius 135
Potjomkin, Fürst
Pythagoras 17
Rahner, Karl 61, 142
Ramberg, Pastor 100–101, 151
Raschid 212
Ratzinger, Joseph 109
Rau, Johannes 210–211
Reimarus, Hermann 132
Riemann, Erika 184
Ringelnatz, Joachim 10–11
Roncalli, Guiseppe 186
Rühmann, Heinz 186
Rusch, Frank 189–196
Russel, Bertrand 70
Scheffler, Johannes 256
Schiller, Friedrich 101, 197
Schmidt, Helmut 12
Schopenhauer, Arthur 183
Schröder-Strohmeyer 148–149
Schröder, Gerhard 181
Schweizer, Albert 46
Seneca 175
Shakespeare, William 204
Sheldrake, Rupert 218–219
Siddhartha (Gaurama) 42

Silesius, Angelus 256
Singh, Paul 55
Stalin, Josef 155, 207
Stier, Fridolin 126, 144
Strauss, Richard 12
Sueton 136,
Tagore, Rabindranath 207
Tatius 135
Teresa von Avila 43, 61
Teschauer, Martin 182
Titus 135
Trajan 135
Trappmann, Carl
Traut, Benedikt 160–162
Ustinov, Peter Sir 10–11, 203, 213
Viovicente, Nida 171
Virchow, Rudolf 138
Volkmann-Leander, Richard von 15
Vössing, Heinz 233
Watson, Lyall 78–79
Weber, Andreas 237
Weinberg, Steve 87
Weiser, Atfons 96
Wieland, Christoph 220
Wiesler, Hermann 175
Wilson, Robert 86–87
Winkel, Fritz 228
Winkelmann, Landwirt 226
Yancey, Philip 144
Yehoshua 149
Zink, Jörg 62

b) Namen aus der Familie und dem Freundeskreis

Alexandra 258
Andre 244
Angela 34
Barbara 34
Bianka 30, 41, 141
Birte 60
Brunhilde 34, 40
Claas 251
Eberhard 129, 137–138
Elke 33
Felix 13, 85, 138
Franz 60, 146–147, 150, 205, 227–228
Fritz 37
Hans 215
Hans I. 34, 141, 154, 208
Hans-Peter 37
Heinrich 64–69
Hildegard 34
Kirsten 33
Klaus 34
Klaus-Martin 34
Konni 33
Krista 30–32
Manfred 37
Manfred K 37
Maren 197–198, 215
Maren-Sahra 217
Marianne 66–69, 226
Martin 34
Matthias 13, 138, 215
Meike 13

Mutter 64–69, 72, 224–226, 231

Peter B 37

Peter H 39

Rolf 138, 141

Ruth 33–34, 230

Susanne 13–14, 34, 138

Tim 13, 85

Ulrike 32

Vater 174, 226

Walter 67

Waltraud 13, 31, 34

Werner 37

Schacht 3/10: Bernhard, Ferdinand, Rupert 252–253

Schacht 1/2: Erhard, Jupp, Manfred 254–255

c) Namen aus der Bibel:

Abraham 96, 102

Adam 102, 177

Antiochus 102

Bartimäus 140

David 102

Elija 102

Eva 102, 177

Haggai 102, 107, 108

Jesaja 105–106, 139

Jesus 25–26, 36, 127, 131–165, 206–207, 208, 211, 219–220, 231
248–249

Jesus – Sirach 126

Johannes, Evangelist 132, 141–143
Johannes, Täufer 156–157, 175
Josef 136, 189
Lazarus 141–142–143
Lukas 26, 139
Maria, Gottesmutter 109, 138, 207, 227
Markus 132, 150
Martha 143
Mattatias 102
Matthäus 22, 205
Mirjam 106
Moses 105–106, 249
Nehemia 102, 107, 108
Nicodemus 140
Paulus 132, 156, 206
Petrus 125
Pilatus 25, 135, 144
Samuel 107, 108, 132
Sem 96
Serubbabel 102
Stephanus 26
Thomas 141
Urias 102

